



MA
MIN

Politischer Brief vom 16. April 1955.

B: 02.1. - R/gw.

18.7.3.8.3.

Herr Minister,

Am Vorabend von Djakarta.

Am 9. April hat der Ministerpräsident die Reise nach Djakarta (Bandoeng) angetreten, wo am 18. die Konferenz der asiatisch-afrikanischen Länder beginnt. Mit Gamal Abdel Naser sind die wichtigsten Teilnehmer der Ägyptischen Delegation gereist : Salah Salem, der Propagandaminister, Mahmud Fawzi, der Aussenminister, Ahmed Hassan el-Baqquri, der Minister der religiösen Stiftungen, Abdel Khaliq Hassuna, der Generalsekretär der Arabischen Liga, der als Mitglied der Ägyptischen Delegation an der Konferenz teilnimmt, und einige technische Mitarbeiter. Wie seit Monaten angekündigt ist, soll die Reise auch zum offiziellen Besuch einiger wichtiger asiatischer Länder ausgenützt werden, in erster Linie Pakistans, Indiens, Afghanistans (auf dem Rückweg) und natürlich Indonesiens. In Karachi und New Delhi ist der Ministerpräsident bei Abfassung dieses Berichtes bereits empfangen worden.

Gamal Abdel Naser kommt so auf einen Schlag mit Welten in Berührung, die ihm völlig neu sind, und schon das allein kann der Reise historische Bedeutung verleihen.

Herrn Minister Alfred Z e h n d e r,
Generalsekretär des Eidgenössischen
Politischen Departementes,

B e r n.



Aber auch Aegypten, dessen geistige Interessen im allgemeinen auf den Westen und den arabischen Osten beschränkt geblieben sind, macht nun dank einer eingehenden Berichterstattung auf seine eigene Weise die Entdeckung des Ostens, was auch nicht unwichtig ist.

Wenn es in Kairo damit politisch auf einige Wochen ruhig geworden ist, so doch nur deshalb, weil sich der Schauplatz der eigentlichen politischen Tätigkeit nach Osten verlegt hat. Sogar die offiziell bis zur Heimkehr der Delegationen unterbrochenen Verhandlungen über den neuen arabischen Sicherheitspakt sollen halboffiziell in Djakarta weitergeführt werden, nämlich zwischen den Delegationen, die dafür Interesse und Zeit haben. (Die Aegypter versichern noch immer des bestimmtesten, dass der Vertrag unmittelbar nach der Rückkehr abgeschlossen werden soll). Im Vergleich mit den Begegnungen zwischen den asiatischen und afrikanischen Staatsmännern treten aber solche allfällige Gespräche völlig in den Hintergrund.

Als im Spätsommer des letzten Jahres der Gedanke dieser Konferenz Gestalt gewann, war es in Kairo eine ausgemachte Sache, dass Aegypten alles daran setzen werde, um bei der Gelegenheit eine Hauptrolle zu spielen. Von Beginn an galt in Kairo die Liquidation der übriggebliebenen Kolonialsysteme als der eigentliche Gegenstand der Konferenz und das trotz gewissen späteren Richtigstellungen von indischer Seite, wo man augenscheinlich eine antiwestliche Blockbildung verhüten möchte. Die Emanzipation der Kolonien entsprach im letzten Sommer durchaus der Einstellung des Revolutionskomitees, wo man nach dem Abschluss des Julivertrages mit England die Neigung verspürte, die Befreiung vom Imperialismus auch anderen Gegenden zugute kommen zu lassen. Noch heute müsste man aus Inhalt und Ton der ägyptischen Presse schliessen, dass der Beginn der Konferenz einen eigentlichen Aufbruch der asiatisch-afrikanischen Welt bedeute, und zwar gegen den Westen gerichtet. Die Besorg-

nisse des Westens, gerade auch im Blick auf das laut angekündigte Auftreten Abdel Nasers in Djakarta, wurden denn auch während der ganzen Zeit mit einer etwas eitlen Befriedigung in der Presse vermerkt.

Inwieweit die ägyptische Delegation bindende Instruktionen erhalten hat, ist unbekannt. Wahrscheinlich ist vieles, wenn nicht das allermeiste dem freien Ermessen der Delegation überlassen, ist doch diese erste Konferenz ein Experiment, bei dem zuerst die Arbeitsmethode herausgearbeitet werden muss und wo zurzeit die möglichen Situationen, die sich aus dem Zusammentreffen von Persönlichkeiten und Umständen ergeben können, noch unübersehbar sind. Dass jedoch etwaige Improvisationen nicht ins Blaue hinein erfolgen sollen, dafür bürgt die Zusammensetzung der Delegation. Von den Hitzköpfen des Regimes ist einzig Salah Salem mitgenommen worden. Alle anderen Begleiter Abdel Nasers sind Fachleute mit abgewogenem Urteil.

Sollen die Erwartungen, mit denen das öffentliche Aegypten der Konferenz entgegensieht, umrissen werden, so muss zwischen besonderen und allgemeinen Fragen unterschieden werden. Da Djakarta den Abbau der kolonialen Ueberreste beschleunigen soll, so ist es nur selbstverständlich, dass die arabischen Staaten als ihr Sonderanliegen die Lage in den Ländern zur Sprache bringen werden, die als arabische Irredenta bezeichnet werden können, das heisst : ohne jeden Zweifel das Problem Französisch-Nordafrikas und vielleicht, so es die Umstände gestatten, die Stellung der englischen Protektorate in Süd- und Ostarabien. Auch das Palästinaproblem soll aufgeworfen werden, doch ist noch nicht bekannt, unter welchem Gesichtspunkt (Flüchtlingsproblem oder Palästinafrage als solche). Die arabischen Staaten hatten im Winter ihre Teilnahme davon abhängig gemacht, dass Israel nicht eingeladen werden, und mit Erfolg. Umgekehrt sind auf einem Kongress, der Asien und Afrika

von Peking bis Liberia umfasst, die Voraussetzungen für das Vorbringen der arabischen Thesen in der Palästinasache, wie auch die Araber wissen, nicht ganz die gleichen wie in rein arabischen Kreise oder vor den Organen der UNO.

Ob es der ägyptischen Delegation gelingen wird, sich angesichts der vielen auf der Konferenz vertretenen Interessen so zur Geltung zu bringen, wie man es in ägyptischen Kreisen gern als selbstverständlich ansieht, wird erst der Verlauf zeigen. Die Ägypter rechnen mit drei klar geschiedenen politischen Gruppen : die durch politische und militärische Abkommen dem Westen verpflichteten Staaten auf dem einen, die kommunistischen, das heisst an Russland angeschlossenen Staaten auf dem andern Flügel und der Block der ausschliesslich nationalen, das heisst antikolonial und neutralistisch eingestellten Staaten in der Mitte. Diese mittlere Gruppe wird nach ägyptischer Prognose die stärkste sein und in ihr würden Indien mit Nehru und Ägypten mit Abdel Naser führen. Wenn alles richtig ginge, so wäre also der Triumph der Neutralisten, d.h Ägyptens, von vornherein gesichert. Die Möglichkeit, dass der an den Westen angelehnte Flügel sich ungebührlichen Einfluss verschaffen könnte, wird mit mitleidigem Lächeln abgetan. Die andere, den Europäer bedrückende Möglichkeit eines Rutsches nach links wird zur Zeit gar nicht erörtert, was mit der noch zu besprechenden Neigung zusammenhängt, den Feind nur im Westen zu sehen.

Ägypten hat besonderen Anlass, sich, vielleicht etwas zu ausschliesslich, auf die Auseinandersetzung mit den Anhängern der sogenannten Bündnispakte mit dem Westen einzustellen. Ihm ist es nämlich wichtig, in Djakarta die Schlappe wettzumachen, die es sich durch sein Auftreten in eben dieser Frage innerhalb der arabischen Liga zugezogen hat. Man kann sogar annehmen, dass gerade die Aussicht, vor dem umfassenderen

und massgebenden Areopag von Djakarta die Rechtfertigung und Unterstützung seiner neutralistischen Politik zu erhalten, die ihm von den arabischen Staaten versagt wurde, seine starre Haltung in der innerarabischen Politik der letzten sechs Monate mitbestimmt hat. Bereits gegen Ende 1954 hatte Aegypten mehr oder weniger deutlich damit gedroht, seinen politischen Anschluss anderswo als bei seinen arabischen Partnern zu suchen.

Die neutralistische These, in die sich Aegypten je länger je mehr versteift und die es allem Anschein nach auch in Djakarta zur Geltung bringen will, macht unter gewissen Umständen leicht einen etwas künstlichen Eindruck. Sie ist aber doch fester gewurzelt als es zuweilen den Anschein haben kann. Das Misstrauen gegen jegliche politische Bindung an den Westen ist geradezu das Leitmotiv, das seit 1945 die ägyptische Aussenpolitik immer und immer wieder bestimmt hat. Nur ist das, was ein Jahrzehnt lang eine blossе Staatsmaxime war, in den letzten Monaten schärfer formuliert und zu einer Doktrin zugespitzt worden, die, wie es sich bei den letzten Diskussionen innerhalb der Arabischen Liga erwiesen hat, auch über Aegypten hinaus Gültigkeit beansprucht. Diese spezifisch ägyptische Theorie, die Abdel Naser noch zehn Tage vor seiner Abreise einem Militärpublikum vorgetragen hat - merkwürdigerweise ist die Rede nur in arabischer Form wiedergegeben worden, und nicht in der französischen Presse - lautet zusammengefasst etwa folgendermassen :

Höchstes politisches Gut der Aegypter wie aller arabischer Völker ist die uneingeschränkte politische Unabhängigkeit. Nur sie ermöglicht es diesen Völkern, ihr jahrhundertlang durch Fremdherrschaft unterdrücktes und deshalb verschüttetes nationales Leben neu zu gestalten. Die neue Form ist noch nicht gefunden. Sie wird weder westlich noch östlich im kommunistischen Sinne sein, irgendwie aber den Charakter einer demokratischen Volksgemeinschaft auf sozialistischer Grund-

lage haben. Zwei Weltkriege haben nun bewiesen, dass ein ehemaliges Kolonialvolk kein Bündnis mit einer westlichen Grossmacht eingehen kann, ohne nicht wieder zum Spielball zu werden. So sehr Aegypten den Kommunismus ablehnt, so wenig Interesse hat es doch an einer Allianz, bei der es praktisch doch nicht mitspricht und die es auch kulturell wieder ins Schlepptau des Westens bringt. Solange die Araber den materiellen und kulturellen Vorsprung des Westens nicht einigermaßen eingeholt haben, sind sie seinen Uebergriffen bei einem Bündnis nicht gewachsen. Ein solcher Pakt wäre selbstmörderisch und deshalb sinnlos. Auch die Grossmächte haben aber kein wirkliches Interesse an Allianzen, die von den Beteiligten als aufgezwungen empfunden werden und im Notfall zusammenbrechen. Ganz anders ist es mit der Widerstandskraft einer Nation, die wie Aegypten sich anschickt, den eigenen Weg zu gehen und zu diesem Zweck politisch autark bleibt. Sie wird alles daran setzen, um die neue Unabhängigkeit zu verteidigen, was wenigstens eine gewisse militärische Bedeutung hat, selbst, indirekt, für den Westen. Zugehörigkeit zu einer Militärallianz fordert den feindlichen Einfall geradezu heraus. Das Beispiel Indiens zeigt - so wird oft argumentiert - dass bei einer genügenden Entwicklung des nationalen Bewusstseins auch ein allfälliger Usurpator vor dem Willen des betreffenden unterdrückten Volkes kapitulieren muss. Ein grosses asiatisches Volk könnte durch keine westliche Militärmacht niedergehalten werden. Natürlich braucht auch ein Widerstand wie der indische eine gewisse breite Basis, sonst bricht er zusammen. Deshalb bedeutet der Einzelpakt eines ehemaligen Kolonialvolkes mit dem Westen nicht nur die Auslieferung wichtiger Positionen an den Westen sondern auch eine Verengung und Schwächung jenes allgemeineren Widerstandsvermögens.

Da diese Gedankengänge, die im Augenblicke die Grundlage der ägyptischen Aussenpolitik bilden, eine unverkennbare Verwandtschaft mit der indischen Doktrin besitzen, so

legen sie es tatsächlich nahe, mit einem gemeinsamen Vorgehen in Djakarta zu rechnen. Die ägyptischen Formulierungen gehen auch in gewissen Einzelheiten auf Gedankengänge zurück, die Nehru bei Anlass seines kurzen Besuches im Februar in Kairo entwickelt hat. Es gibt aber noch andere Anzeichen für die Bereitschaft der beiden Staaten zu gemeinsamer Stellungnahme in gewissen politischen Fragen. Mit Genugtuung haben insbesondere die Ägypter von dem Protest Kenntnis genommen, mit dem sich Nehru kürzlich im indischen Parlament gegen die Paktpolitiker der Westmächte im Mittleren Osten wandte, die er für die Spaltung innerhalb der arabischen Liga verantwortlich machte. Ein Symptom dafür, dass eine Parallelität gewisser Interessen auf beiden Seiten anerkannt wird, ist der Freundschaftsvertrag, der beinahe demonstrativ drei Tage vor der Abreise Abdel Nasers von den beiden Staaten in Kairo unterzeichnet wurde. Die Zusammenarbeit der beiden Länder wäre übrigens ebensowenig neu wie ihr Neutralismus. Schon im Spätjahr 1950 waren Indien und Ägypten die führenden Mächte im damaligen asiatisch-arabischen Block, der sich im Zusammenhang mit der Koreafrage bildete. Damals wie heute war Indien der erste und das viel schwächere Ägypten der zweite Partner.

Wenn etwas für den Wunsch der Ägypter nach einer gemeinsamen politischen Front mit Indien spricht, so sind es die Zeitungsberichte und die Kommentare der hiesigen Presse über den Empfang Abdel Nasers in New Delhi. Vergleicht man damit die immer noch sehr warmen Berichte über den vorhergehenden Besuch in Karachi, so wirken diese letzteren doch lau. Natürlich kann es sich Ägypten schon aus politischen Gründen nicht leisten, die Beziehungen zu dem volkreichsten offiziell islamischen Staate zu vernachlässigen, zum mindesten solange es Anspruch auf die Vormachtstellung in der Arabischen Liga macht und solange ihm die islamischen Einigungsbewegungen am Herzen liegen. Aber die wirkliche politische Neigung gilt nicht mehr Pakistan sondern

Indien. Aegypten hat wohl in den letzten Wochen die heikle Frage der Westpakte im Falle Pakistans mit einer gewissen Zurückhaltung besprochen, anders jedenfalls als es sich Irak und der Türkei gegenüber geäußert hat. Andererseits ist es gerade mit Rücksicht auf Aegyptens Beziehungen zu Pakistan und Indien bezeichnend, dass in den letzten Tagen wiederholt erklärt wurde, dass Aegypten eine politische Blockbildung auf religiös-islamischer Grundlage ablehne.

Wie wird sich die abstrakte ägyptische Dogmatik des Neutralismus praktisch in Djakarta bewähren? Ein Punkt ist auch in Kairo sichtbar, dass sie sich nämlich immer in einer dem Westen feindseligen Weise auswirkt, wie ja die ganze Aufmachung der Presseberichte über die kommende Konferenz eine fühlbare antiwestliche Tendenz hat, was bereits angedeutet worden ist. Ob die Gefahr besteht, dass die Neutralisten trotz ihrer Selbstsicherheit ins Schlepptau der Kommunisten geraten, kann dagegen von Kairo aus nicht beurteilt werden. Wenn man indessen daran denkt, dass die Einstellung der ägyptischen Regierung eindeutig antikommunistisch ist, so scheint es doch schon jetzt merkwürdig, dass in verbreiteten und natürlich von der Zensur begutachteten Zeitschriften Abdel Nasers, Nehru und Chou En Lai im Bilde als die drei Helden erscheinen, die der Konferenz von Djakarta zum Gelingen verhelfen werden.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der Schweizerische Gesandte:

[Signature]